Hygiea,

gedichtet
von
Dr. August Ruge.

Berlin, 1816.
Gedruckt bei Dieterici.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Hygiea.

In dem fernen frühen Alterthume
Deckten finstre Schleyer die Natur.
Keiner kannte da des Lebens zarte Blume,
Nacht war's in Apollens Heiligthume,
Tief verborgen lag der Heilkunst Spur.

Als fromme Einfalt noch die Herzen zierte,
Noch ungekränkt der Sitten Reinheit war,
Der Unschuld Zauber noch die Welt regierte,
Da war auch fern der Seuchen graus Gefahr.
Da lebten sie nach heilig stiller Weise,
Der Hirt im Thal, der Jäger auf den Höhn;
Und schieden endlich aus dem trauten Kreise,
Wie Nebel vor der Sonne leicht verwehn. —
Doch sie entflohn, die lieben goldnen Zeiten!
Mit ihnen floh des Lebens stilles Glück,
Und seine schwarzen Flügel auszubreiten,
Versäumte nicht das feindliche Geschick.
Da sprofs der Keim zu tausend herben Leiden,
Der stets geschlummert, wuchs nun riesengrofs;
Die Ruhe schwand, es flohn die heitern Freuden,
Verderben war der armen Menschheit Loos.
Da wehte gift'ger Hauch in heifsen Lüften,

Weit durch das Land, weit über Berg und Thal;
Gift quoll empor aus mitternächt'gen Grüften,
Und schuf der Seuchen namenlose Qual.
Ach, keiner goſs da Balsam in die Wunden,
Des Fiebers Hitze tobte ungekühlt;
Von Martern, wie sie keiner noch empfunden,
Ward hülflos Herz und Sinn und Geist durchwühlt!
Und keiner hemmte da des Todes Wüthen,
Der triumphirend seine Hippe schwang,
Und grinsend knickte alle Lebensblüthen,
Die er mit kalter Knochenhand umschlang.
Nicht nur der Greis mit seinen Silberhaaren,
Ward von den strengen Mächten hingerafft;
Nein, auch das Mädchen in des Frühlings Jahren,
Der kühne Jüngling in der Jugend Kraft.
Das zarte Kind, das kaum das Licht gesehen,
Noch ruhend auf der lieben Mutter Schoofs,
Eh' es gelächelt, mufst' es schon vergehen,
Und theilte so der Zeiten schwarzes Loos.

* * *

Zum Olymp erscholl die laute Klage:
„O, Allvater, höre unser Flehn!
Schwer und schwerer sinkt des düstern Schicksals Wage,
Fern und ferner tönt die laute Klage,
Soll in Nichts die schöne Welt vergehn?"

Da blickte mitleidsvoll der Gott der Götter
Auf die betrübte freudenlose Welt,
Und sandte schnell die heil'gen Retter
Herab aus hohem Sternenzelt;

Und freudig, wie von Zauberglanz geblendet,
Rief jeder, der die Klage kaum geendet:
„O schauet, ihr Brüder!
Wer schwebt da hernieder
Aus luftigen Höhn?
In unsre Gefilde,
Voll göttlicher Milde,
So herrlich und schön?
Wer ist diese Göttinn im rosichten Schimmer?
O, weile sie freundlich! o, weile sie immer! —
Wie aber mit dreyfach verschlungenem Band
Umringt eine Schlange die göttliche Hand? —
Doch ist wohl nicht feindlich
Ihr zischender Sinn,
Sie neigt ja so freundlich
Zur Göttinn sich hin.
Dann schaut sie zurück
Zum geistigen Mahle
In goldener Schale,
Mit spähendem Blick.
O, nennet,
Wer kennet
Die hehre Gestalt
Voll Himmelsgewalt!" —
Hygea sie ist es! der Welt sich zu weihen,
Entschwebte sie eilig den himmlischen Reihen!

* * *

Huldreich sprach die Göttinn: Jeder Weise,
Dessen Brust von Menschenliebe schwillt,
Trete willig her zu einem heil'gen Kreise! —

Da erwachte sanfte Hoffnung leise,
Schmerz und Jammer werde nun gestillt.

Und weiter sprach sie mit liebendem Blicke:
„Auf! daſs wir bekämpfen das finstre Geschick,
So folgt mir hinaus in die reiche Natur,
Auf waldige Höhn, auf die blumige Flur,
Und tief in der Erde ewige Nacht,
Hinab in des Bergmanns einsamen Schacht.
Dieselbe Natur, die das Leben bedroht,
Und feindlich versenkt in Nacht und in Tod,
Verbirgt auch die Keime, die freundlich beleben,
Und sinkende Kräfte mächtig erheben.

Es blühen viel Blüthen im lachenden Hain,
Es duften viel Kräuter am grünenden Rain,
Es blühen viel Blumen auf sonnichter Au,
Sie prangen im perlenden Frühlingsthau.
Doch sollen sie bloſs das Auge erfreun?
Und summenden Bienen Nectar verleihn?
Nur blühn für des Mädchens farbigen Kranz?
Den Schmetterling nähren beym flatternden Tanz?
Nein, höhere Kraft ist ihnen gegeben,
Heilbringend zu wecken das sterbende Leben!

Und nicht nur die Blüthe mit heiterem Licht
Ists, welche der Krankheit Fesseln zerbricht;
Auch düstere Blumen mit düsterer Frucht
Verhindern des Lebens beschleunigte Flucht.
Nun schauet dort oben die waldigen Höhn,
Wo himmelanstrebend die Bäume stehn!
Bedürft ihr der Stärke, der dauernden Kraft,

So nehmt von des Baumes gediegenem Schaft.
Denn nur was der Starke kraftvoll entsprossen,
Hält eigene Stärke in sich geschlossen.

Jedoch wenn die Kraft zur Ueberkraft reift,
Wenn wild aus den Schranken das Leben schweift,
In der innersten Brust es heftiger pocht,
Im Geist und im Sinn es brauset und kocht;
Dann zähmet die stürmisch wogende Kraft,
Und mindert des Lebens edelsten Saft;
Dann zückt auf die Ader den spitzigen Stahl,
Es rinnt im Bogen der purpurne Strahl!
Und freyer und leichter, wie neues Leben,
Wird bald die geregelte Kraft sich heben!

Dort unten seht ihr im friedlichen Thal,
Den Quell aufhüpfen mit sprudelndem Strahl,
Wie reiner Crystall, so heiter und hell,
Entwallet dem Boden der lautere Quell.
Dort kühlet der Pilger den brennenden Sinn,
Es eilet die lechzende Heerde dahin;
Sie suchen nur Kühlung, doch Leben verheißt
Des Bornes ewig brausender Geist.
Drum, wollt ihr dem Geist'gen das Kühle gesellen,
So schöpfet aus diesen heiligen Quellen!

Auch tief in der Erde dunkelem Schoofs,
Erscheint die Natur allmächtig und groß,
Wo der Bergmann entlockt bey des Lampchens Schein
Die reinen Metalle dem rohen Gestein. —
Die blutigen Waffen, der friedliche Pflug,
Die Fürstenkrone, der blinkende Krug,

Beseligen schon lange dem reichen Schacht;
Doch bergend die kräftig heilende Macht,
Wenn von den festen ursprünglichen Normen
Die Körper weichen an Mischung und Formen."

So der Heilkunst Kräfte zu enthüllen,
War der Gottin göttlich reiner Sinn.
Dann der Himmels-Sendung Höchstes zu erfüllen,
Thränen, Seufzer, Qual und Weh zu stillen,
Eilte sie zu den Bedrängten hin.

Von des Fiebers giftigem Hauch durchdrungen,
Kämpfen hier mit ihrer ganzen Kraft
Viele, bis durch Allgewalt bezwungen,
Jede Sehne, jeder Nerv erschlafft;
Bis den fürchterlichen Kampf zu kämpfen,
Selbst des Mannes hoher Muth erliegt,
Und die angefachte Gluth zu dämpfen,
Jeder Quell der Linderung versiegt.
Auch der traute Freund der kranken Herzen,
Auch der süße Schlaf ist fortgescheucht.
Frost und Gluth und Angst und wilde Schmerzen,
Stürmen, bis der arme Geist sich beugt!

Langsam welket dort nach vielem Leiden,
Was auf Erden Schönstes je geblüht;
Eine Jungfrau soll vom Leben scheiden,
Deren letztes Flämmchen bald verglüht.
Längst erstorben ist des Herzens Sehnen,
Und der heitre freye Muth verstimmt;
Ach, sie singt nicht mehr in Liebestönen,
Ihres Auges Feuer ist verglimmt!

Und die schöne Fülle hingeschwunden,
Und der Wangen Morgenroth gebleicht;
An das Lager ist sie nun gebunden,
Die sonst immer hüpfte froh und leicht.

Wankend irret hier ein Greis am Stabe,
Freudenlos sein ödes Leben hin,
Kennet nicht des Himmels schönste Gabe,
Alles fehlt ihm mit dem einen Sinn.
Seine Augen deckt ein düstrer Schleyer,
Nie hat er des Tages Licht geschaut,
Nie der Sterne zauberreiches Feuer,
Nie des Phöbus silberholde Braut.
Keine Blume hat für ihn geblühet,
Keine Pracht der Au, kein Schmelz der Flur.
Ach, der Arme lebt, und vor ihm fliehet
Jede Lebenswonne der Natur!
Nie hat er den Blick nach langem Scheiden,
Und der Unschuld Lächeln nie gesehn;
Nicht einmal geträumt des Lebens Freuden,
Nicht geahnt, es sey die Welt so schön.
Ob die Sonne strahlend sich erhebet,
In der Morgenröthe hohen Pracht,
Ob im Abendglanz sie niederschwebet,
Ach, für ihn bleibt's ewig finstre Nacht!

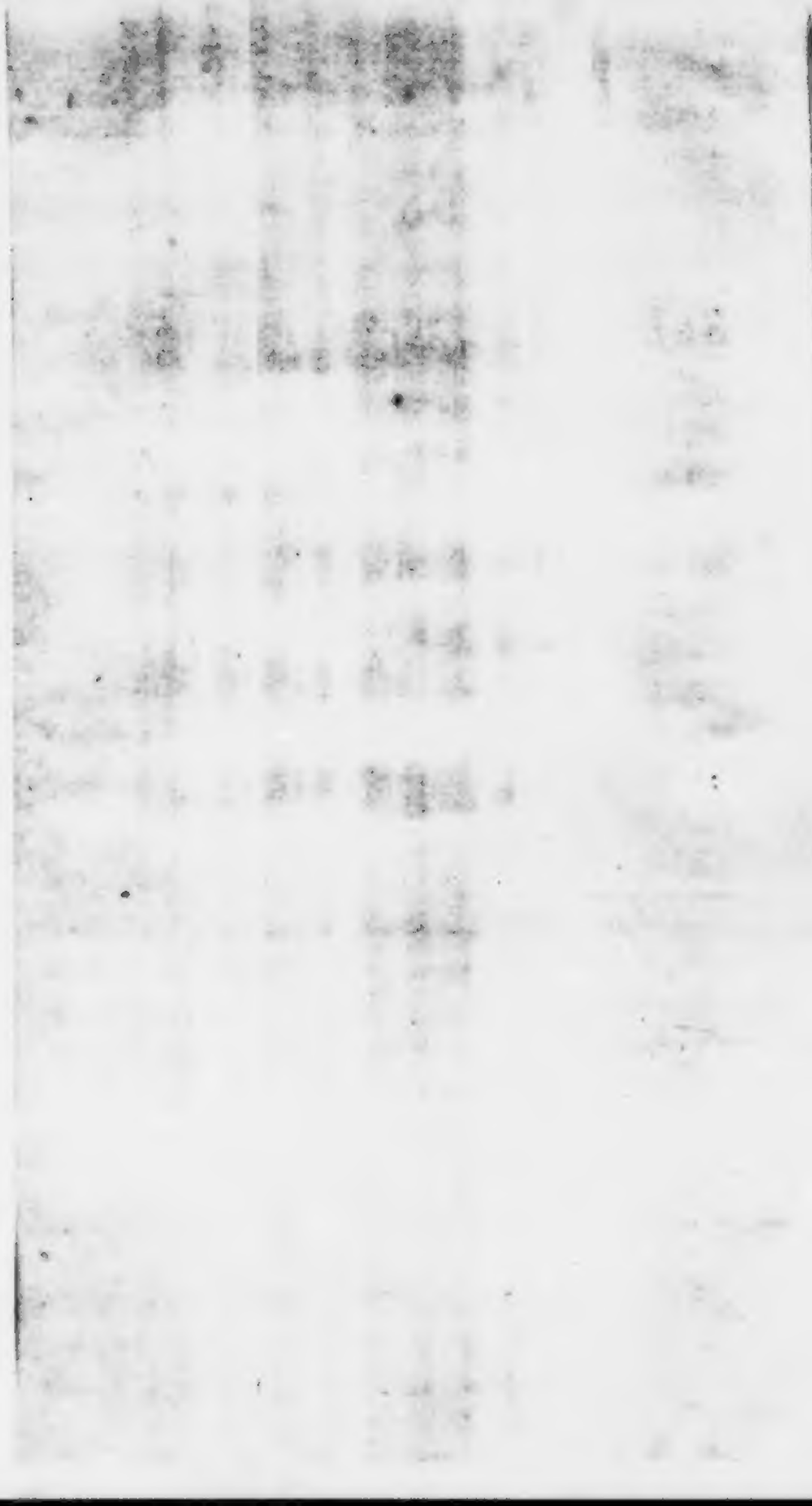
Jener dort mit fremden Blicken streifet
Gleich dem Träumenden auf irrer Bahn;
Wie sein Geist durch's Leben flüchtig schweifet,
Fortgetrieben von der Sinne Wahn.
Luft'ge Bilder, bunte Truggestalten,
Kühne Spiele seiner Phantasie,

Und des Geistes regelloses Walten,
Alles scheint ihm lautre Harmonie.
Wie die Wolken schnell vorüber schwanken,
Wenn der Sturm die trübe Luft bewegt:
Also jagen flüchtig die Gedanken,
Wenn der Sturm sich in der Seele regt.
Lachen kann er, lustig seyn und scherzen,
Doch ihm bleibt die reine Freude fern;
Fremdling ist er in dem eignen Herzen,
Ausgelöscht der Wahrheit heller Stern! —

Und die Göttinn wallet durch die Hütten,
Wie durch stolze Fürstensäle hin,
Freude ist mit ihr auf allen Schritten,
Schöner reicher Segen ihr Gewinn.
Von dem Auge des erstaunten Blinden
Hebt sie leise ab den schwarzen Flor;
Hemmet sanft der Jungfrau mattes Schwinden,
Lockt ihr neue Rosen bald hervor;
Führet aus dem Feenreich der Träume
Den Verirrten zu sich selbst zurück;
Und erstickt des Fiebers gift'ge Keime,
Und verscheucht des Schmerzens wilden Blick.

❀ ❀ ❀

Nun preiset, ihr Völker, Hygeens Erscheinen!
Auf, bauet ihr Tempel in heiligen Hainen!
O, lasset mich Priester der Göttlichen seyn!
Gern will ich mein ganzes irdisches Leben,
Und all mein Sinnen und Denken und Streben
Dem heiligen Dienste der Göttlichen weihn!



Lieder

der

Sehnsucht, Erinnerung

und

Hoffnung

von

T. II.

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger.
1805.

Der Geliebten.

Liebe ohne Vertrauten.

Ach! ich soll allein es tragen,
Was mein ganzes Herz erfüllt,
Und ich darf es niemand sagen,
Was den Busen mir verengt,
Sich empor zu Worten drängt?

Wenn Dein Bild vor meiner Seele
Lieblich in Erinn'rung steht,
Willst Du daſs ich es verhehle
Was dann mit des Sturmes Macht
In der innern Brust erwacht?

Und ich soll die Sehnsucht schlieſsen
In das eigne Herz nur ein,
Einsam dürften sie nur flieſsen,
Meine Thränen Dir geweint,
Trocknen darf sie nicht ein Freund?

Und das Glück, das ich genossen,
Rein und selig, göttlich groſs,
Bleibt im Herzen mir verschlossen,
Und bekennen darf ich's nicht,
Was der Dank der Liebe spricht?

Was die Augen himmlisch schauten,
Was der Mund entzückt genoſs,
Muſs ich bergen dem Vertrauten,
Keinem darf ich es gestehn,
Mit mir muſs es untergehn? — —

Eines doch ist mir geblieben —
Kann der Mensch das Göttliche
Ohne laut zu beten lieben? —
An der Musen treue Brust
Leg' ich meines Lebens Lust.

An der Musen treuem Herzen
Will ich jubeln, will ich klagen
Meine Wonnen, meine Schmerzen,
Bis aus liebendem Gemüth
Still der Dichtung Kranz entblüht.

Das süfse Leid.

Einsam bin ich in der Welt,
Weit spannt seinen blauen Bogen
Über mir des Himmels Zelt,
Und der Menschen Schaaren wogen;
Aber wo die Menschen walten,
Kann mein Leid sich nicht gestalten.

Und ich bange doch so fest
An dem bittersüfsen Leide,
Wie den nahen Bach nicht läfst
Hangend eine Thränen-Weide,
Ob er schon den Grund durchwühlet,
Bis entwurzelt sie sich fühlet.

Also seh' ich wohl voraus
Mein Vergehen in den Schmerzen,
Und des Tod's Cypressen-Strauſs
Ruhet schon auf meinem Herzen;
Aber doch bis zum Erblassen
Kann ich nie mein Leiden lassen.

Denn es weht Erinnerung
Mir entgegen aus den Thränen,
Und des Himmels Einigung
Aus dem nie gestillten Sehnen;
Also in des Leidens Schooſse
Blüht der Wehmuth weiſse Rose.

Unter Zähren tritt ihr Bild,
Mir so engelschön entgegen,
Will die Hände sanft und mild
Auf die nassen Augen legen,
Und die Tropfen werden Strahlen,
Die die Göttliche mir malen.

Süſses Leid, verlaſs mich nicht,
Dir nur kann ich angehören;
Wenn das Auge sterbend bricht
Führe mich zu Engel-Chören,
Harren will ich ihrer dorten
Bis auch sie ein Engel worden.

Das Höchste.

Mit diesen Armen hab' ich sie umschlungen,
Und sie geweiht mit diesem Feuer-Kuſs,
Und des Vermählten lechzend sich die Zungen
In sol'ger Freuden stolzem Vorgenuſs,
Da ward es heller Tag in meinem Leben,
Der trägen Ruhe düstre Nacht verschwand;
Nach dem Unendlichen ging nun mein Streben,
Ihr Kuſs war mir des Sieges Unterpfand.

Und wie die Sonnen stiegen die Gedanken
In meiner Seele, gröſser stets, empor,
Und muthig überfloh mein Geist die Schranken,
An denen sonst er seine Kraft verlor;
Es schien nur mir die Erde zu gehören,
In meinem Arm lag meine ganze Welt,
Und selig ward ich schon der Engel Chören
In himmlischer Begeist'rung zugesellt.

Da riſs die Theure sich von meinem Herzen,
Es floh die Wange meinen heiſsen Mund,
Allein stand ich, ein Ziel der herbsten Schmerzen,
Zerrissen war des Lebens schönster Bund.
Mein Genius, er war von mir gewichen,
Mein hoher Muth, entflohn mit ihr dahin,
Und jeder Aussicht Farben Glanz verblichen,
Und jeder bessern Freude todt mein Sinn! —

Vergebens kommt Erinn'rung mich zu trösten,
Sie reiſst die Wunden nur von neuem auf,
Vergebens zeigt dem Muth und Kraft Entblöſsten
Die Zukunft besserer Gestirne Lauf,
Für den, der aus der Liebe Freuden-Schaale
Die reinsten Tropfen, selig, selig! sog.
Giebts keinen Nektar mehr beim Götter-Mahle,
Wenn Treue nur ihm die Geliebte log.

Leben ohne lieben.

Leben heifst, geliebt zu seyn,
Leben ohne Liebe, sterben,
Und die Seele mufs verderben.
Haucht nicht Liebe Kraft ihr ein;
Bei der Liebe mildem Walten
Kann der Mensch sich nur entfalten.

Leben ohne Lieb' ist Tod!
Ach! mit glühendem Verlangen
In der Jugend Morgenroth
Will ich dürstend an ihr hangen,
Aber meinem heifsen Streben
Wird nicht Gegengunst gegeben.

Lieben sonder Gegenhuld
Heifst im Leben schon vergehen. —
Ach! ihr Liebreiz hat die Schuld,
Konnt' ich diesem widerstehen,
Wohnen an den Paradiesen
Und die Augen mir verschliefsen?

Einst wohl hoffte meine Brust,
Gegenliebe zu erwerben,
Und mein Herz zerfloß in Lust,
Wollte schier vor Wonne sterben,
Doch es schwand das süße Wähnen,
Und das Glück zerging in Thränen.

Denn aus meinem Arm entwich
Sie dahin in weite Fernen,
Dachte nimmer mehr an mich,
Und vergebens zu den Sternen
Blick' ich nun, mir Trost zu spenden,
Ach! mein Leiden kann nicht enden.

Denn ich Armer muß fortan
Sonder Liebe, liebend leben,
Einsam gehn die Pilger-Bahn,
Nimmer Arm in Arm verweben,
Nach dem höchsten Gute brennen
Und es nie erreichen können.

Der Schmerz der Erinnerung.

Warum muſs ich Dein gedenken,
Ach! zu früh verlornes Glück!
Warum kann kein Augenblick
Meinem Herzen Ruhe schenken?
Ach! zu früh verlornes Glück!
Warum muſs ich Dein gedenken?

Uberall muſs ich begegnen
Deinem Bilde schön und mild.
Dich verlor ich! ach! Dein Bild
Kann mich nun fortan nicht segnen!
Und dem Bilde schön und mild,
Muſs ich immer doch begegnen.

Aus dem Innersten verweisen
Will ich der Erinnrung Schmerz!
Ach! vergebens, denn das Herz
Müſst' ich aus der Brust mir reiſsen,
Nie kann der Erinnrung Schmerz
Aus dem Innern ich verweisen.

Und so sterben unter Zähren
Gegenwart und Folgezeit.
Keines kann in diesem Leid
Mir den kleinsten Trost gewähren;
Gegenwart und Folgezeit
Stirbt in der Erinnrung Zähren.

Quaalen.

Hingewelkt von bangen Sehnen,
Ach! verzehrt von bitterm Harme,
Weil ich einsam unter Thränen,
Und mein einzig Labsal ist,
Treu sie mir und hold zu wähnen.
Während sie in eines andern Arme
Mich und meinen Schwur vergißt.

Sie nur lebt vor meinen Augen,
Sie nur thront in meinem Herzen,
Alle meine Seufzer hauchen
Ihren Namen aus der Brust,
In sich wieder ihn zu saugen,
Während sie bey wilden Scherzen
Mich vergißt in andrer Lust.

Ihr nur tönen meine Laute,
Singen mit der Liebe Kosen,
Wie ich innig ihr vertraute
Und die Thräne rinnt für sie

Die dem Augen sanft entschaute;
Doch sie hat mich fortgestossen,
Denket treulos meiner nie!

Dennoch muss ich ihrer denken,
Hat sie ganz auch mich vergessen.
Denn ich kann das Herz nicht lenken
Das zu ihr die Neigung zieht,
Mög' auch noch so sehr sie's kränken. —
Ach wer kann die Quaal vermessen,
Die zu lieben die mich flieht?

Vorbedeutung.

Ich lag auf grünen Matten
Am grünen Wiesen Quell.
Bald gaben Wolken Schatten,
Bald schien die Sonne hell,
Bald glänzte in den Wogen
Der Sonne Wiederkehr,
Bald um den Himmel zogen
Gewitterwolken schwer.

Ach! dacht' ich, unter Thränen,
So ist dein Lebenslauf,
Bald steigt dir nach dem Sehnen
Des Glückes Glanz herauf,
Bald wiederum verlassen,
Von dem was dich entzückt,
Scheint dich der Gott zu hassen
Der vorher dich beglückt.

Und dichter, immer dichter
Ward nun der Wolken Heer
Der Sonne goldne Lichter
Sie glänzten längst nicht mehr,
Und Donner hallten wieder
Ein ungeheures Chor
Und Blitze stürzten nieder,
Die Flamme schlug empor.

Da rang ich meine Hände,
Hinan zum Quell des Lichts,
Und rief, o! wende, wende
Die Deutung des Gesichts,
Wenn Schmerzen mich durchbeben,
Das Herz nicht Rettung weiß,
Gieb nicht also mein Leben
Auch der Verzweiflung Preis. —

Entflohn war das Gewitter
Die Schöpfung lag in Ruh,
Und dankend ging der Schnitter
Der ernsten Arbeit zu. —

Der Sturm wird hier vertoben,
Sich stillen diese Pein,
Und Feinden wird von oben
Wenn auch nicht Glück mir seyn.

Nähe des Frühlings.

Der Frühling naht! es drängt sich aus der Hülle
Der grünen Blätter zarter Keim,
Das Gras entsprosst in reger Lebensfülle,
Verkündend kehrt die Schwalbe heim;
Nur mir allein naht sich der milde Segen
Des langersehnten Frühlings nicht,
Mit Wollust schlägt ihm jedes Herz entgegen
Und nur das meine bricht.

Der Frühling naht! es schmelzt von fernen Hügeln
Den kalten Schnee sein warmer Hauch,
Er schwingt einher sich mit des Maies Flügeln
Und alle Vögel flattern auch;
Nur meiner Brust scheint keine milde Sonne,
Und hellt der Leiden Finsternifs,
Sie floh von mir, sie meines Lebens Wonne
Und ewig quält mich dies.

Der Frühling naht! es strömen Regenschauer
Hernieder aus der warmen Luft,
Und grüner wird die Saat, der Himmel blauer,
Und würziger ringsum der Luft.
Doch meinen Augen nur entströmen Thränen,
Und fallen sengend heifs aufs Herz,
Und glühender wird immer nur mein Sehnen,
Und brennender mein Schmerz.

Fragen.

Denkst Du noch mein?
Wenn sich andere Gestalten,
Zu dir drängen, dich umgeben,
Neuer Freuden Götter walten,
Neue Blüthen sich entfalten
Deinem jugendlichen Leben;
Wandelnd unter andern Sternen,
Nichts zurück dem Herzen ruft
Die Erinnrung an den Fernen;
Denkst Du noch mein?

Bleibst Du mir hold?
Bald vergessen sind die Stunden
Der vergangnen frohen Zeiten,
Wenn mit frischerm Laub umwunden
Neue glückliche Secunden
Freudenreich vorüber gleiten,
Wenn mit schönern Huldigungen
Freunde nah'n, dein hohes Lob
Dichter würdiger gesungen,
Bleibst Du mir hold?

Liebst Du mich noch?
Einmal hab' ich ihn genossen
Deiner Liebe Himmels Seegen,
Eden war mir aufgeschlossen,
Der Erinnrung Blumen sprossen
Duftend nun auf meinen Wegen;
Aber wenn nun Geist und Schöne
In der Ferne sich dir naht,
Seufzend dir der Liebe Töne,
Liebst Du mich noch?

Die neue Wohnung.

Der erste Ton der Saiten
Im neuen Aufenthalt
Soll Dir, Geliebte! tönen
Und deiner Allgewalt,
Du sollst mich her begleiten,
In dieser Räume Ruh,
Denn alles zu verschönen
Vermagst allein nur Du.

Ja, wo ich bin und walte,
Da bist auch Du mit mir,
Ich fühle, athme, lebe
Allein, allein in Dir,
Daß wenn ich so dich halte
Nie mir Dein Bild entwankt,
Und ihren Stab die Rebe
Nicht inniger umrankt.

Ich trage Dich im Herzen,
Du folgst mir überall,
Frohlockend meinen Wonnen
Und weinend meiner Qual,
Könnt ich Dich je verscherzen
Verlör ich selbsten mich
Des Lebens milde Sonnen
Durchglühn mich nur durch Dich.

Sie kann nicht altern, schwinden,
Der Liebe hohe Lust!
Fortströmend mit dem Leben
Dahin aus meiner Brust,
Werd ich sie wiederfinden
In jener Ewigkeit,
Sie wird zuerst mir geben
Der Himmel Seeligkeit.

So ziehe denn Du Traute!
In diese Wohnung ein,
Durch Dich ein Tempel worden
Soll Dir sie heilig seyn.

Die Töne meiner Laute
Erklingen drum nur Dir,
In lieblichen Akkorden
Erscheinest Du dann mir.

Der Abend.

Stille Ruhe
Deckt die Flur,
Es entschlummert
Die Natur,
Nur in meinem Herzen
Ist die Quaal noch wach,
Unter herben Schmerzen
Tönt mein klagend Ach!

An den Schlummer
Angeschmiegt,
Wie so alles
Sorglos liegt,
Nur von meinen Augen
Flieht des Schlummers Lust,
Und nur Seufzer hauchen
Aus der wunden Brust.

Sterne schauen
Her zu mir,
Ach! sie leuchten
Jetzt auch ihr,
Sehn hier meine Thränen,
Dort ihr hohes Heer,
Hier mein schweres Sehnen,
Dort den leichten Schleier.

Jedes Tagwerk
Ist vollbracht,
Und es tönet
Mitternacht.
Mein Beruf sind Leiden,
Und sie enden nie,
Mag die Sonne scheiden
Wiederkehren sie.

Denn ich liebe,
Bete an,
Was nicht wieder
Lieben kann.

Ohn' Erwiedern glühet
Meines Busens Brand,
Keine Myrthe blühet
Mir in ihrer Hand.

Denn vergessen
Hat Sie mein,
Dieses Kummers,
Dieser Pein.
Einsam nun verschmachten
Muſs ich ungeliebt,
Denn sie will nicht achten
Was den Tod mir giebt.

Sehnsucht im Frühling.

Wenn die Blätter sprossen,
Sproßt der Sehnsucht Keim.
Kehrt die Schwalbe heim
Ist in sanftem Weh
Auch das Herz erschlossen,
Unbestimmt Verlangen
Hält es mild befangen.

Wenn die Blätter dehnen
Aus der Hülle sich,
Und schon nachbarlich
Bey einander stehn,
Wachet das bange Sehnen,
Leise Wünsche kommen,
Aengstlich und beklommen.

Wenn mit Blüthen-Duft
Alles sich erfüllt,
Weis das Grün verhüllt,

Und der Wohlgeruch
Woget in den Lüften,
Muß das Herz erglühen
Und die Sehnsucht blühen.

Wenn sich nun zu Lauben
Wölbt der Blätter Dach,
Wird's im Busen wach,
Will uns Rast und Ruh
Fernhin strebend rauben,
Und es wölbt dem Herzen
Sich ein Grab von Schmerzen.

Dann wenn alles girret
In der Liebe Lust,
Tragts nicht mehr die Brust,
Und ein wilder Wahn
Uns den Sinn verwirret,
Bis von Lieb' umwunden
Wieder wir gesunden.

Getrennt.

Händeringend geh' ich auf und nieder
Fodre dich von allen Menschen wieder
Ach! und niemand giebt Dich mir!
Ewig bist du mir verloren!
Früh ward mir das Glück geboren,
Früh entfloh es auch mir dir.

Floh dahin gleich kurzen Traumgesichten,
Und es will den Lebenskeim vernichten,
Das Gefühl, daß Du so fern;
Meine Sonn' ist untergangen
Schwarze Nacht hält mich umfangen
Und es leuchtet mir kein Stern.

Warum hast Du grausam mich verlassen!
Nur an Deinen innigen Umfassen
Hing mein Leben, hing mein Glück,
Meinen Armen nun entwunden,
Ach! wer bringt die Wonnestunden
Bringt mein Leben mir zurück!

Und

Und wenn Du auch kehrst aus fernem Lande
In die Heimath, o! die alten Bande
Knüpfen nicht von neuem sich,
Dich beglückt dann andre Liebe,
Doch, wenn auch kein Hoffen bliebe,
Ewig lieb ich dennoch dich.

Beruhigung.

Was auch verhängt sei in den Sternen,
Ich trag es ruhig nun und still,
Ob was dort dunkelt in den Fernen
Beglücken oder qualen will;
Ich seh ihm entgegen mit ruhigem Muthe
Ob finster es nahe, ob herrlich und licht,
Ich bebe den kommenden Stürmen nun nicht,
Und dankend empfang' ich das Gute.

Und wenn der Schmerz mit wilden Wüthen,
An meines Lebens Seite tritt,
Und über jeder Hoffnung Blüthen
Ein schreckliches Verhängniſs schritt;
Ich trage sie muthig die kommenden Leiden,
Sie können — dies einzige bleibt mir gewiſs,
Nie von der Erinnrung, so lieblich und süſs,
Vergangener Tage mich scheiden.

Ja, wenn ich, schrecklich! nimmer wieder
Mich schmiegen sollt' an ihre Brust,
Auf immer sänk der Vorhang nieder
Vor jeder höhern Himmels Lust;
Dann wär' es doch Eines was nimmer sich trübet,
Dann bliebe mir immer der Trost noch zurück:
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Hoffnung.

Die Wolken zerreissen,
Die Nebel entfliehen,
Und fröhlich erscheinet das Blau,
Die Sonne beglänzet
Die Wiesen, und kränzet
Mit Strahlen das düstere Grau.

So geht auch aus Thränen
Hervor das Entzücken,
Aus Schmerzen der Seeligkeit Glück,
So giebt es kein Scheiden
Auf immer, das Leiden
Bringt endlich die Freude zurück.

Auch mir ist verschlossen
Der Himmel nicht ewig,
Sie drückt mich noch liebend ans Herz,
Es enden die Qualen,
Der Seeligkeit Strahlen
Verjagen den tödtenden Schmerz.

O! fröhliche Hoffnung,
Des Trostes Gefährtin,
Entweiche dem Busen mir nicht,
Dein Bild nur erwähl' ich,
O! halte was seelig
Dein lächelndes Auge verspricht.

Sie hat mein vergessen!

Ach! ich fühls! ich bin verloren,
Jede Hoffnung ist verschwunden!
Ewig bluten meine Wunden
Und zur Qual bin ich geboren.

Denn ich bin von ihr vergessen,
Bin verbannt aus ihrem Herzen.
Ach! wer kann den Grad der Schmerzen
Die mich peinigen, ermessen!

Weggetilgt aus den Gedanken
Ist bei ihr mein heifses Sehnen,
Meine Seufzer, meine Thränen,
Meine Treue sonder Wanken.

Alles was sie mir geschworen
War ein leichtes Spiel der Triebe
Und sie hat mit neuer Liebe
Einen andern sich erkohren.

Nimmer denkt sie mehr des Armen
Der nach ihr allein verlanget,
Der an ihr mit Sehnsucht hanget,
Stöfst ihn von sich ohn' Erbarmen.

Nimmer denkt sie jener Stunden,
Wo wir Arm in Arm geschlungen,
Ueber diese Welt geschwungen
Einen Himmel schon gefunden.

Und mir mufs dies Angedenken
Ewig vor der Seele stehen;
Sollt' im Meer es untergehen,
Müfst' ich selbst mich mit versenken.

Thränenvolles Loos der Treue;
Liebe schwindet sonder Schmerzen
Aus des Leichtsinns Flatterherzen,
Sie liebt jeden Tag aufs neue.

Das Leben in der Erinnerung!

In der Erinnrung lebt mein Geist,
Die Gegenwart ist öd' und leer,
Mir giebt sie keine Freuden mehr,
Denn längst schon ist mein Herz verweis't.

Ich lebe nur in ferner Zeit,
In jenen Tagen wonnevoll,
Nur ihnen sinnt der Thränen Zoll
Denn dort war meine Seeligkeit.

Dort lebte ich, jezt bin ich todt,
Gestorben bin ich für die Welt,
Erinnrung nur mich noch erhält
An jener Zeiten Morgenroth.

Da ging die Sonne strahlend auf,
Die Liebe bot den schönsten Lohn,
Mein Leben war ein Flöten Ton,
Ein Silber-Bach der Stunden Lauf.

Vergangen ist der Liebe Glück,
Und sengend brennt der Sonne Strahl,
Das Leben ist ein Meer von Quaal,
Nichts bringt die Seeligkeit zurück.

Nur du Erinnrung bleibst mir treu,
Es blüht in Dir die alte Lust,
Ein mildes Weh durchdringt die Brust,
Und süße Thränen werden neu.

So leb' ich denn, allein in Dir,
Der Gegenwart gehör ich nicht,
Dein Ton nur aus der Ferne, spricht
Des Lebens sanften Trost zu mir.

Die vereitelte Reise.

Jetzo wär' ich schon bei dir!
Läg' an deinem treuen Herzen,
Und Vergessenheit der Schmerzen
Tränk' ich aus den Wechselküssen.
Kummer-Jahre würde mir
Dieser Augenblick versüßen!

Heute schon an deiner Brust
Ruht' ich, innig eingewieget,
Zu Entzücken eingewieget,
Von des vollen Busens Wogen,
Daß ich, meiner unbewußt,
Schon dem Himmel zugeflogen.

Heute hört' ich schon den Laut
Süßer Liebe, von den schönen
Rosen-Lippen dir ertönen,
Und ich könnte dich dann rufen
Mit dem Worte so vertraut,
Das die Charitinnen schufen.

Heute dürft' ich denn wohl schon
Unter Küssen dich umfangen,
Und das lodernde Verlangen
Dir bekennen sonder Schleier,
Daſs mir sei der Liebe Lohn
Bei des Wiedersehens Feier!

Aber ach! so fern bin ich,
Meine Hoffnung war vergebens,
In dem Buche meines Lebens
War verlöscht dies's Wiederfinden,
Und im Geiste nur kann dich
Liebevoll mein Arm umwinden.

Angefesselt bin ich hier,
Nicht gelang es mir zu sprengen
Diese Banden, die mich engen,
Dieser Pflichten strenges Fodern,
Und die liebende Begier
Muſs in eigner Gluth verlodern!

Der Regen.

Im Regen löst das trübe Grau
Der Wolke sich,
Und wiederkehret Himmels-Blau
So wonniglich.

So löst sich auch der Sehnsucht Schmerz
In Thränen auf,
Und neugestärkt [illegible] Herz
Den Lebenslauf.

Doch giebt des Regens milden Zoll
Nicht die Natur,
Strahlt nur die Sonne Gluthenvoll,
So welkt die Flur.

Verschmilzt mir nicht in Thränen-Fluth
Der Sehnsucht Weh,
So brennt mich sengend ihre Gluth
Bis ich vergeh.

Dann hilft kein warmer Regen mehr,
Es ist zu spät,
So sterb' auch ich, mein Herz mir bricht,
Von ihr verschmäht.

An eine Lerche.

Fliegen möcht ich mit dir,
Lieblicher Vogel, zu ihr,
Und in gefälligen Liedern
Lieb' ihr mit Liebe erwiedern.

Und sie drückte wohl dann
Zärtlicher mich an sich an,
Küsse woll'' ich ihr stehlen,
Köstlich und nimmer zu zählen.

An dem Busen läg' ich,
Zärtlicher wallt' er für mich,
Inniger wollt' ich mich schmiegen,
Auf dann und nieder zu wiegen.

Von den Lippen so rund
Aus dem rosigen Mund,
Wollt ich das Futter mir picken,
Freundlichen Dank ihr dann nicken.

Und ins stille Gemach
Flög' ich der Lieblichen nach,
Lauschte vom Vorhang geborgen,
Wollte sie neckend behorchen.

Wenn in Träumen sie nun
Glaubte gewieget zu ruhn,
Wollt' ich zu sanftem Erröthen
Ihr meinen Namen dann flöten.

Doch, erwachte sie froh,
Nennte mich wiederum so,
Möcht' ich — o Himmel auf Erden! —
Wieder der Vorige werden.

Darf ich sie lieben?

Ob ich lieben darf das Gute,
Das mit süsser Engels-Huld
Heget himmlische Geduld,
Das mit sanftem Wohlgefallen
Freuden theilet allen, allen,
Das mit milder Liebe Hauch
Blumen lockt in unsern Stunden,
Das den Hass noch nie empfunden,
Fragt ihr mich darnach wohl auch?

Ob ich lieben darf das Schöne,
Aufgeblüht in solcher Pracht,
Mit den Haaren schwarz wie Nacht,
Mit der Augen Strahlen-Glanze,
Mit des Mundes Rosen-Kranze,
Mit der Zähne Perlen-Reihn,
Und des Nackens Silber-Weisse,
Aufgeblüht zu Gottes Preise,
Fällt euch wohl die Frage ein?

Ob ich lieben darf das Hohe,
Jenen Geist voll innrer Kraft,
Der sich selbst das Bessre schafft,
Diese Phantasie voll Bilder,
Höher, lieblicher und milder
Als sie Dichter je verklärt,
Und das Sanfte, Anspruchlose,
Gern verbergend dieses Grosse,
Ist dies wohl der Frage werth?

Und ich dürfte sie nicht lieben?
Sie, die edel, schön und gut,
Die mir tief im Herzen ruht,
Die voll Milde meinem Leben
Jedes süsse Glück gegeben,
Die mit hoher Schönheit Kuss
Zu Gesängen mich entflammet,
Deren Geist vom Himmel stammet?
Nein, ich darf nicht blos, ich muss.

Unwandelbar.

Ich liebte Dich!
Es waren Wonne-Tage,
Wo unserer Liebe Bund sich schloß,
Wo bei der Herzen höherm Schlage
Uns Seel' in Seele floß,
Ein neues Daseyn ward uns da geboren,
Mein Leben war in Deinem ganz verloren,
Und Du des meinigen Genoß.

Ich liebe Dich!
Mein einziger Gedanke
Bist Du, um deren Bild ich mich
Mit Armen heißer Sehnsucht ranke,
Ich fühle nur für Dich,
Und in die Stunden, die mir jetzt vergehen,
Theilt Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen
Und Deine süße Liebe sich.

Noch lieb' ich Dich,
Was auch die Zukunft bringe,
Entsagung oder Vollgenuſs,
In meines Daseyn Ketten-Ringe
Bist Du Beginn und Schluſs,
Und, wär' mir frühes Grab beschieden,
Tönt Dir aus bessern Welten Frieden
Herüber leise noch mein Gruſs.

Der letzte Tag des Mays.

Entflohn ist nun der Mond der Wonnen,
So floh auch meine Wonne hin,
Wie seine Stunden nun verronnen,
Verrann auch eh' er recht begonnen
Schön meiner Freuden hoher Sinn.

Am Baum der Zeiten welken Stunden
Und Tage, Monden, Jahre ab,
Auf immer sind sie hingeschwunden,
Was dort genossen und empfunden
Versinkt auf immer in das Grab.

So sind auch meiner Freuden Blüthen
Dahin gewelkt, so früh, so bald,
Des Lebens Sturm begann zu wüthen,
Und alle, die so herrlich glühten,
Sie unterlagen der Gewalt.

Es bringt der Baum der Zeiten wieder
Der neuen Stunden Frucht hervor,
Es senkt mit freundlichem Gefieder
Zur Gegenwart sich Zukunft nieder,
Und neu beginnt der Stunden Chor.

Doch was von mir sich grausam trennte,
Vergangner Freude schönes Glück,
Des bessern Lebens Elemente,
Die hohen, himmlischen Momente,
Bringt keine Zeit für mich zurück.

Die entflohnen Stunden.

Wann, o! wann wird mir die Stunde schlagen,
Wo mich Liebe wiederum beglückt?
Ach! des Lebens Blüthen sind gepflückt,
Und der Stamm wird nicht mehr Früchte tragen,
Und verdorren werden seine Keime,
Und entfliehn der Hoffnung goldne Träume.

Ach! ihr Stunden voll des höhern Lebens,
Und des himmlischen Entzückens voll,
Wo wir uns, bei süßer Thränen Zoll,
Freu'ten des Empfangens, Wiedergebens,
Uns entflohen seyd ihr sonder Weilen,
Kann kein Seufzer euch denn noch ereilen?

Nein, für immer sind mit ihren Wonnen
Eure Fittige dahin verrauscht;
Jammer hab ich mir für Lust getauscht,
Und mit euch ist jeder Quell verronnen,
Der im schönsten Paradies entsprossen,
Um mein Leben lieblich sich ergossen.

Thränen fliefsen euerm Angedenken,
Unvergefsliche!" Sie weint der Schmerz!
Nur in euch verweilt noch gern das Herz,
Denn was kann die Gegenwart ihm schenken?
Nichts gebiert die Zeit, das ewig bliebe,
Und nur Einmal blüht die schöne Liebe.

Sonst, jetzt, einst.

Sonst wohl war des Glückes Blume
Aufgeblüht an meiner Brust,
In der Liebe Heiligthume,
An dem Feen-Quell der Lust,
Und in ihre Kelche tauchten
Genien der Freude sich,
Und die zarten Blätter hauchten
Süßen Wohlgeruch um mich.

Jetzt geh' ich auf öder Wüste,
Keine Blume ringe umher,
An des Lebens Klippen-Küste
Stürmt der Schmerzen wildes Meer,
Alle Sterne sind verhüllet
In des Kummers dichte Nacht,
Alle Wünsche unerfüllet,
Alle Thränen sind erwacht.

Einst! — Ach! darf ich denn noch hoffen,
Darf ich wähnen noch ein Glück?
Ist mir noch ein Himmel offen,
Kehrt Verlornes je zurück? —
Einst! — es reift die Saat der Zeiten
Unter Thränen ausgesät,
Und es endet jedes Leiden,
Sei es früher oder spät.

Untreue!

Nimmer kann ich untreu werden,
Gute Göttin, wahrlich nie,
Denn im Himmel und auf Erden
Seh' ich stets nur sie, nur sie.

Bei den Reizen aller andern,
— Müßt' ich selber ihn eingestehn, —
Würd' ich kalt vorüber wandern,
Glaubt' ich nicht stets sie zu sehn.

Jede Lippe, schön geröthet,
Scheint die ihre wie zu seyn,
Wann ein Stimmchen silbern flötet
Fällt mir ihre Stimme ein.

Ihrer muß ich stets gedenken
Bei der schwarzen Locken Nacht,
Wenn sich Grübchen lieblich senken
Seh' ich wie sie schelmisch lacht.

Wo zwei Augen strahlend leuchten
Blickt aus ihnen sie mich an,
Und wenn Thränen sie befeuchten
Sind es ihre Thränen dann.

Wo die Grazie nur waltet,
Ist ihr Bildniſs eingedrückt,
Alles ist gleich ihr gestaltet,
Was der Schönheit Gürtel schmückt.

Kann ich's hindern, wenn nicht gelten
Mir das Blut dann schneller fliefst,
Weil das schönste aller Welten
Sich in ihre Formen gieſst?

Nein im Himmel und auf Erden
Wird kein andrer Reiz mir neu:
Könnt' ich selbst ihr untreu werden,
Blieb ich ihr doch immer treu.

Sterben.

Wenn mir einst die hohe Stunde schlägt,
Wo ein Engel mich auf Fittigen des Friedens
Sanft hinauf in bessre Welten trägt,
Wird beim Scheiden dein Bild begegnen,
Wie beim Leben stets es vor mir stand,
Und ich werde mit der matten Hand,
Sprachlos schon, es dann noch segnen.

Tragen werd' ich es mit mir empor
In Gefilde jenes bessern zweiten Lebens,
Zu der Seeligen entzücktem Chor,
Und verklären wird in jenen Auen
Schöner sich der Reiz, der es umfloss,
Und der Himmel seeliger Genoss,
Werd' ich selbst dich schon als Engel schauen.

Und umschweben werd' ich immerdar
Deines Lebens Weg, dein tugendhaftes Wirken,
Deine Seele stets so rein und klar,
Werde reichen dir in trüben Stunden
Innern Trostes Labebecher oft,
Festen dich in dem, was du gehofft,
Stärken dich in dem, was du empfunden.

Einst flicht jeder schönen Tugend-Kranz
Der Verklärten Chor im seligen Genusse,
Den Azur durchhaucht ein höhrer Glanz,
Von den Harfen tönen Jubel-Lieder,
Und ich fühle, was ich nie empfand; —
Da kömmst du an deines Engels Hand,
Und vereint sind unsre Seelen wieder.

Der Schutzgeist.

Mir auch ward ein Genius gegeben,
Dessen Rosen-Fittige auch mich
Freundlich schirmend stets umschweben,
Sanften Fluges nahe sich
Seiner Worte Melodien
Wollen mir das weiche Herz
Schmachtend aus dem Busen ziehen.

Und ich weiß wie sich der Engel nennet,
Der so mild ob meinem Leben wacht,
Dem das Herz entgegen brennet
Mit der Sehnsucht ganzer Macht,
Und bei dessen zartem Walten,
Wie der Blume Kelch vom Licht,
Sich die Tugenden entfalten.

Du, Geliebte! bist der Engel worden,
Der mich schützend an den Busen nimmt,
Der zu lieblichen Accorden
Meine Lebens-Harfe stimmt,
Einklang bringt in all' mein Wollen,
Und mich auf dem Pfade stärkt,
Den wir pilgernd gehen sollen.

Stehst du freundlich nicht an meiner Seite,
Wenn des Morgens [illegible],
Führt dein freundliches Geleite
Mich nicht durch des Tages Mühn,
Tönst du nicht aus Abend-Glocken,
Sinkest dann, im schönen Traum,
Lieblich auf des Schläfers Locken?

Wenn das Herz von Liebe sich entzündet,
Wenn die That des Edelmuthes reift,
Wenn die Treue sich verbündet
Und des Freundes Hand ergreift,
Dein Werk war des Herzens Regen.
Wo du gehst, da blüht empor
Jeder Tugend milder Seegen

Frommer Geist, zum Schutze mir beschieden,
Wende nie dein Himmels-Angesicht,
Dir verdankt mein Herz den Frieden,
Raube mir ihn, scheidend, nicht,
Doch du kannst mir nicht entschwinden,
Denn ich eil', auf ewig dich
An mein Schicksal fest zu binden.

Die

Die ferne Geliebte.

Wenn der Morgen gluthreich wieder
Aus der dunklen Nacht ersteht,
Wenn des Mondes Scheibe nieder,
Auf die goldne Sonne geht,
Da erwacht zu neuem Leben
Jede frohe Kreatur,
Freu't sich in dem regen Streben
Neugeschaffener Natur;
Ach! es sprach zu meinem Herzen
Auch der neue Tag so gern,
Doch es hört nur seine Schmerzen,
Denn die Geliebte ist fern!

Alles freut sich zu Genieſsen,
Und es wird die Arbeit leicht
Wenn sich Herz in Herz ergieſsen
Und des Mifsmuths Klage schweigt.
Jedem reichet zum Ersatze
Die Natur mit milder Hand

Aus dem unermeſsnen Schatze
Einer Hoffnung Unterpfand,
Und in bitterer Schaale finden
Wird er dann den süſsen Kern,
Mir nur muſs die Hoffnung schwinden,
Denn die Geliebte ist fern!

Hoffnung! hohe Himmels-Leuchte
Einer seel'gen Ewigkeit,
Durch dies trübe, nebelfeuchte,
Rauhe Thal der Endlichkeit,
Du, geführt mit trübem [illegible]
Die das Herz sich sorgsam zog,
Angefacht vom heiſsen Sehnen,
Das an Seufzern groſs sich sog:
Allen, allen andern funkelt
Deiner Strahlen lichter Stern,
Mir nur hat dich Nacht verdunkelt,
Denn die Geliebte ist fern.

Verscherztes Glück.

Die Stunden fliehn, mit ihnen flieht die Wonne,
Des Lebens schönstes Glück,
Es flieht auf ewig hin und keine Sonne
Bringt es zurück.

Wo seyd ihr hin, ihr Tage, wo mein Leben
An ihrer Seite ging,
Wo noch ihr Arm, zu ihr mich zu erheben,
Den Freund umfing?

Warum mufst ich der Gegenwart vergessen
Und in die Zukunft schaun,
Warum nicht liebend an mein Herz sie pressen
Und ihr vertraun!

Warum nicht jedes schöne Glück geniefsen
In der Gefühle Gluth?
Warum in Sehnsuchts-Thränen nur zerfliefsen
Nach höhern Gut?

Sie sehn dahin die himmlischen Minuten,
Nicht brachten sie Gewinn,
Und ihnen nach muſs mir das Herz verbluten,
Denn hin ist hin!

Giebt's eine Qual, die so wie diesen Leiden,
In innrer Seele schmerzt?
Aus eigner Schuld muſs ich vom Glücke scheiden,
Es ist verscherzt!

O! welche Pein! ich konnte glücklich werden,
Mir glühte Himmels-Licht,
Es winkte mir die Wonne der Verklärten,
Ich nahm sie nicht.

Ich Thor! nun ist auf ewig mir verschlossen
Der Liebe Paradies,
Ich Thor! der von der Hoffnung Blüthen-Sprossen
Sich täuschen lieſs!

Ach! überhört, ist ewig auch verloren
Der frohen Stunde Schlag,
Und nie wird noch einmal für euch geboren
Derselbe Tag.

Das Grab.

Auf Erden in des Staubes Thalen,
Da wohnt der wahre Friede nicht;
Hier, wo von unnennbaren Qualen
Das Herz im innern Busen bricht,
Wo ewig mit sich selbst im Streite
Der Mensch die rauhen Wege geht,
Und, ein Gespenst an seiner Seite,
Die unerfüllte Hoffnung steht,
Wo Leidenschaften um ihn toben,
Und wechselnd, wunderbar verschürzt,
Das Schicksal, das ihn erst erhoben,
Ihn wieder stürzet.

So lange noch in seiner Seele
Die Aussenwelt den Anklang weckt,
Und seines bessern Geist's Juwele
Der Hauch des Irdischen befleckt,
Die Liebe mit dem heissen Sehnen
Den schönern Himmel ihn verheisst,

Und dann mit sich in bittern Thränen
Hinunter zu der Hölle reißt,
Kann sich der Frieden nicht gestalten,
Genießsam nicht des Menschen Herz,
Da müssen Kampf und Unruh walten
Mit blut'gem Schmerz.

Nur wenn die Leidenschaften schweigen,
Wenn sich die Genien der Ruh
Hernieder zu dem Herzen neigen,
Ihm wehend sanfte Kühlung zu,
Wenn Liebe nicht mehr aufgewiegelt
Unrein in Erden Flammen brennt,
Nur Geist in Geist sich liebend spiegelt,
Genießend ewig, ungetrennt,
Wenn zu des Friedens Regenbogen
Das Leben seine Farben leiht,
Dann ist sie bei uns eingezogen
Die goldne Zeit.

Doch ach! nicht aus der Erde Blüthen
Entspringet diese Himmels-Frucht,
Umsonst, umsonst, wer diesen Frieden

Auf ihren Pilger-Bahnen sucht,
Nur Einen Tempel hat erbauet
Der Ruhe unsres Gottes Hand,
Aus seinen stillen Hallen schauet
Der Fromme in das Vaterland,
Da stort kein Ton die heil'ge Stille,
Da schweigt was stürmend uns umgab,
Da ruhet sanft, spricht Gottes Wille,
Das ist das Grab.

Abschied.

So lebe wohl! — Von meinem Leben scheiden
Will mich des Wortes schreckenvoller Ton;
Mit dir ist meines Wesens besserer Theil entflohn,
Der Überrest sind Kummer nur und Leiden.
So lebet wohl, ihr süßen Wonnestunden,
Der Tage nutzlicher Verschwendung,
Mir bleiben, da ihr hingeschwunden,
Nur Thränen der Erinnerung.

Es war ein Traum, ein seeliges Vergessen,
Was mir des Himmels höchste Freuden gab,
Nun schwindet er, und in ein schauervolles Grab
Fühl' ich den Druck der Gegenwart mich pressen,
Es war ein Traum! — denn dies Entzücken spendet
Mir nicht das kalte Loos der Wirklichkeit,
Er hat mit Schmerzen sich geendet,
Und mit ihm meine Seeligkeit.

Ach! warum mufstest du mir dies gewähren,
Wenn es zu rauben schon dein Vorsatz war?
Den vollen Kelch der Wonne botst du mir dar,
Um ihn dann ewig wieder zu entbehren!
Warum mit Zauberküssen mich berauschen,
Umstricken liebend mich durch deinen Arm,
Um jetzt Verzweiflung einzutauschen
Und heifsrer Sehnsucht bittern Harm? —

Ich wagt' es nicht, hinauf zu dir zu schauen,
In stummer Ferne betete ich an,
Mit leisen Wünschen wagt' ich mich allein zu nahn,
Da gabst du zu mir selbst mir das Vertrauen,
Ich fühlte edel mich durch dich geworden,
Du theiltest mit mir deinen hohen Ruhm,
Und aufgethan sah' ich die Pforten
Zu deiner Liebe Heiligthum.

Da drang der Strahl von deinen Götterküssen
Mir lodernd in die tiefbewegte Brust,
Geliebt von dir zu seyn war meine höchste Lust,
Was fragt' ich noch nach anderen Genüssen,
Das Geistige wollt' ich in dir umschlingen,

Die schöne Hülle war ein Rahmen blos,
Und so wurde den Göttern dringen:
Ein schönes, neidenswerthes Loos!

Da rissest du dich fort von meinem Herzen,
Was glühend war, ward plötzlich in dir kalt,
Du stießest mich von dir mit tödtender Gewalt,
Und aus den Wonnen wuchsen mir nun Schmerzen.
Ich sank zurück ins Nichts der vor'gen Tage,
Die Röthe schwand des schönen Augenblicks,
Und mir blieb nur die Stelle, Plage,
Bewußtseyn des verlornen Glücks! — —

So lebe wohl! — die Thränen, die uns trennen,
Als Blüthen sprossen sie dereinst empor.
Ich fühl' es innig, tief, was ich mit dir verlor,
Ich fühl' es ach! und wag' es nicht zu nennen! —
In deinem Glück will jetzt mein Herz nur leben,
Mein Herz, das nur für dich noch schlagen kann,
O! möge dir der Himmel Freuden geben,
Mir giebt er sie verdoppelt dann.